



**University of
Zurich**^{UZH}

**Zurich Open Repository and
Archive**

University of Zurich
University Library
Strickhofstrasse 39
CH-8057 Zurich
www.zora.uzh.ch

Year: 2023

Die Grünen bei Majorzwahlen – Fokus Ständerat

Bütikofer, Sarah

Other titles: Les Vert-e-s lors des élections au scrutin majoritaire. Le cas du Conseil des États

Posted at the Zurich Open Repository and Archive, University of Zurich

ZORA URL: <https://doi.org/10.5167/uzh-260011>

Book Section

Published Version



The following work is licensed under a Creative Commons: Attribution-NonCommercial-NoDerivatives 4.0 International (CC BY-NC-ND 4.0) License.

Originally published at:

Bütikofer, Sarah (2023). Die Grünen bei Majorzwahlen – Fokus Ständerat. In: Bütikofer, Sarah; Seitz, Werner. Die Grünen in der Schweiz. Entwicklung – Wirken – Perspektiven. Zürich, Genf: Seismo Verlag, 105-120.

Die Grünen in der Schweiz

Entwicklung – Wirken – Perspektiven

Sarah Bütikofer, Werner Seitz (Hrsg.)



demokratie.schweiz / democratie.suisse

Die Grünen in der Schweiz

Entwicklung – Wirken – Perspektiven

Sarah Bütikofer

Werner Seitz (Hrsg.)

Die Reihe «ds démocratie.suisse/demokratie.schweiz», herausgegeben von Marc Bühlmann, Sean Mueller und Pascal Sciarini, bietet eine Plattform für politikwissenschaftliche Beiträge zur Schweiz. Beleuchtet werden sowohl die spezifischen Eigenheiten des politischen Systems wie seine Institutionen und politischen Prozesse und Akteure als auch ausgewählte Politikfelder und Entschiede.

ds demokratie.schweiz / démocratie.suisse

Die Grünen in der Schweiz

Entwicklung – Wirken – Perspektiven

Sarah Bütikofer

Werner Seitz (Hrsg.)



Diese Publikation wurde vom Schweizerischen Nationalfonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung unterstützt.

Der Seismo Verlag wird vom Bundesamt für Kultur für die Jahre 2021–2024 unterstützt.

Publiziert von
Seismo Verlag, Sozialwissenschaften und Gesellschaftsfragen AG
Zürich und Genf
www.seismoverlag.ch | buch@seismoverlag.ch

Text © die Autor:innen 2023

ISBN 978-3-03777-271-3 (Print)
ISBN 978-3-03777-878-4 (PDF)
ISSN 2674-1008 (Print)
ISSN 2674-1016 (Internet)

<https://doi.org/10.33058/seismo.30878>

Umschlag: Wessinger und Peng, Zürich und Stuttgart



Dieses Werk ist lizenziert unter einer Creative Commons
Namensnennung – nicht kommerziell – keine Bearbeitungen
4.0 international Lizenz

Inhalt

	Vorwort	7
	Dank	16
1	Die Geschichte der Grünen in der Schweiz, 1983–2022 <i>Werner Seitz</i>	17
2	Die Wähler:innen der Grünen – ihre Gemeinsamkeiten und Unterschiede im Vergleich mit der SP und der GLP <i>Pascal Sciarini und Adrien Petitpas</i>	41
3	Politische Position von Parteibasis und Parteiführung der ökologischen Parteien GPS und GLP <i>Isabelle Stadelmann-Steffen und Karin Ingold</i>	59
4	Digitalisierung hält Einzug in die Parteienstrategie der Grünen Partei <i>Virginia Wenger und Fabrizio Gilardi</i>	75
5	Die Grünen in den Sprachregionen: Gibt es (noch) Unterschiede? <i>Georg Lutz</i>	85
6	Die Grünen in Stadt und Land: Grosse Städte als Vorreiter der grünen Wahlerfolge <i>Madeleine Schneider</i>	95
7	Die Grünen bei Majorzwahlen – Fokus Ständerat <i>Sarah Bütikofer</i>	105
8	Die Grünen im Parlament: Allianzen und Stimmverhalten <i>Daniel Schwarz</i>	121
9	Die Grünen und die direkte Demokratie <i>Lucas Leemann und Angela Odermatt</i>	131
10	Jung=grün? Über die jungen Grünen und die grünen Jungen <i>Maja Haus</i>	145
11	Die Grünen und die Frauen: Feminismus als Teil der politischen DNA der Grünen <i>Gesine Fuchs</i>	157
12	Mobilisierung gegen AKWs, Armee und Kampfjets: Die engen Bande zwischen den Grünen und der Friedensbewegung <i>Andrea Schweizer</i>	169

13	Die Grünen und die Umweltbewegung <i>Monika Gisler</i>	181
14	Die Schweizer Grünen im europäischen Vergleich <i>Martin Dolezal</i>	191
	Literatur- und Quellenverzeichnis	201
	Abkürzungsverzeichnis	219
	Abbildungs- und Tabellenverzeichnis	222
	Die Autorinnen und Autoren	225

7 Die Grünen bei Majorzwahlen – Fokus Ständerat

Sarah Bütikofer

Lange Zeit stiegen die Kandidierenden der Grünen so gut wie chancenlos ins Rennen um einen Sitz im Ständerat. Erst bei den eidgenössischen Wahlen 2007 gelang der Einzug in die kleine Kammer, als in Genf und in der Waadt je ein grüner Kandidat gewählt wurde. Der grosse Durchbruch kam 2019, als die violett-grüne Welle auch vor dem Stöckli¹ nicht Halt machte. Fünf Ständeratsitze gingen an die Grünen, vier davon an Frauen.²

Doch nicht nur im Ständerat sind die Grünen über die Zeit stärker geworden. Sie regieren auch in sieben Kantonen sowie in den meisten der grossen Schweizer Städte mit. Gemeinsam ist den Regierungsmitgliedern und Standesvertretungen, dass sie ihre Wahl in der Regel in einem Mehrheitsystem bestehen müssen.³ Ob, wann und wie Kandidierende der Grünen bei Majorzwahlen erfolgreich ins Ziel kommen, dem geht das folgende Kapitel nach.

Das Geheimnis des Erfolgs bei Majorzwahlen

Um bei Majorzwahlen einen Sitz zu gewinnen, reichen die Stimmen der Wähler:innen der eigenen Partei in der Regel bei weitem nicht aus (Norris 1995). Es müssen daher mehr Wähler:innen erreicht werden als die Parteibasis aufweist; folglich ist das Elektorat der Gewählten meistens sehr heterogen zusammengesetzt. Kandidierende von Parteien, deren Position an den Polen des politischen Spektrums angesiedelt ist, bringen aus diesem Grund nicht die idealen Voraussetzungen mit, um in einem Mehrheitswahlssystem einen Sitz zu gewinnen. Dies gilt besonders im stark fraktionalisierten Mehrparteien-

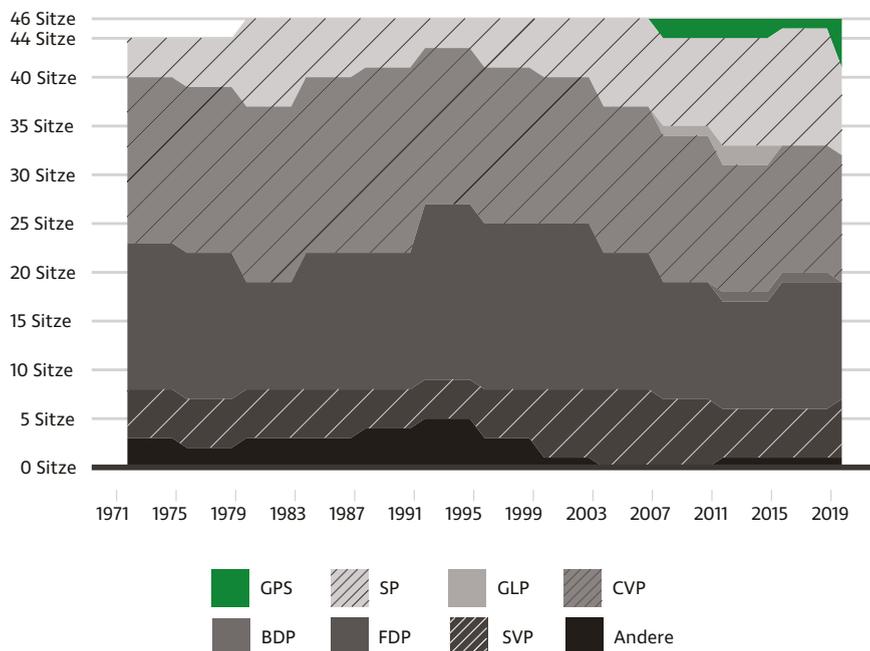
1 Umgangssprachlicher Ausdruck für den Ständerat in Anlehnung daran, dass in der kleinen Kammer vor allem erfahrene Personen sitzen, die häufig (nicht immer!) nach dem Ausscheiden aus dem Ständerat ihre politische Karriere beenden. Der Begriff «Stöckli» ist aus dem Dialekt des Berndeutschen übernommen und meint ein kleines Nebengebäude eines Bauernhofs, in dem traditionellerweise die betagten Eltern der nachkommenden Bauernfamilie ihren Lebensabend verbrachten.

2 Zum einen schnitten die Parteien mit grün im Namen bei den Wahlen von 2019 so gut ab wie noch nie in der Geschichte der Schweizer Wahlen, zum anderen lag sowohl der Frauenanteil bei den Gewählten wie auch den Kandidierenden für den Nationalrat bei über 40 Prozent (Giger et al., 2022).

3 Vier der fünf Ständeratsmitglieder der Grünen wurden im Majorzsystem gewählt.

system der Schweiz, in dem eine Kandidatin oder ein Kandidat Wählende mehrerer anderer Parteien, mit sich zum Teil deutlich unterscheidenden Positionen, von sich überzeugen muss. Bei Majorzwahlen waren in der Schweiz lange Zeit die Kandidierenden der traditionellen bürgerlichen Parteien im Vorteil, wenn sie ein Profil aufwiesen, das – je nach Kanton und Kontext – von der Mitte aus sowohl gegen links wie auch gegen rechts ausstrahlend wählbar war. Ein allfälliger Wahlerfolg für Kandidierende anderer Parteien hängt von den politischen Umständen und dem Agieren der Kandidierenden im Wahlkampf ab (Milic 2014, Ladner 2008). Dieser tritt am ehesten dann ein, wenn die etablierten Parteien an Unterstützung einbüßen und Schwächen aufweisen oder ein Ereignis ausserhalb des Courant normal den Wahlkampf stark beeinflusst (Bühlmann & Gerber 2015, Milic 2014).

Abbildung 7.1: Mandatsverteilung im Ständerat 1971–2019, nach Parteien



Quelle: Bundesamt für Statistik (BFS), Wahlstatistik.

Die Besonderheiten der Wahlen in den Ständerat

Die Standesvertretungen werden in 24 Kantonen nach dem Majorzsystem gewählt, nur die Kantone Jura und Neuenburg wenden ein Proporzsystem

an. Pro Kanton sind zwei Sitze zu vergeben – im Falle der sechs ehemaligen Halbkantone⁴ nur einer. Aus diesem Grund ist nicht nur die Konkurrenzsituation zwischen den Parteien verschärft, auch die Wähler:innen verhalten sich bei Ständeratswahlen anders als bei Nationalratswahlen. Stellt die präferierte Partei keine oder keine chancenreiche Kandidatur auf, so sind viele Wähler:innen gewillt, Kandidierende zu unterstützen, denen sie unter Proporzwahlrecht keine Stimme geben würden (Milic 2015).

In Abbildung 7.1 ist die Entwicklung der Anzahl Sitze pro Partei im Ständerat seit 1971 als Flächengraphik dargestellt. Es zeigt sich deutlich, dass die in der Schweiz historischen Kontrahenten, die FDP und die CVP⁵, im Ständerat bis in die 1990er Jahre dominierend waren (Vatter 2020, 323 ff.). Linder (2005) führt dies darauf zurück, dass die grossen bürgerlichen Parteien durch Absprachen und gegenseitige Unterstützung in vielen Kantonen lange Zeit beide Sitze erringen konnten. Zudem zeigte eine Analyse auf, wie sich strategisches Verhalten von Wähler:innen lange Zeit vor allem zu Gunsten der FDP auswirkte (Lachat 2006)

Auch im Stöckli hinterliess die Polarisierung ihre Spuren

Bewegung in die Sitzverteilung im Ständerat kam ab den 1990er Jahren im Zuge der zunehmenden Polarisierung des Parteiensystems, die dazu führte, dass die bürgerlichen Traditionsparteien des politischen Zentrums an Wählerstärke verloren (Bochsler et al. 2015). Die verlorenen Sitze gingen auf der rechten Seite ab Ende der 1990er Jahre teilweise zur SVP, allerdings nicht im Ausmass wie auf Grund des gesamtschweizerischen Erstarkens der Partei vermutet werden könnte. In der Legislaturperiode von 2003 bis 2007 war die SVP im Ständerat mit acht Sitzen vertreten, vorher und nachher aber hatte sie immer weniger Mandate inne. Dies ist zum einen auf die Präferenzen der Wähler:innen zurückzuführen, zum anderen aber auch auf die Nominierung von stark polarisierenden Persönlichkeiten durch die Partei (Bütikofer 2015), die sich als nicht mehrheitsfähig erwiesen. In jüngerer Zeit gelang es auch einigen Personen aus neuen kleineren Mitteparteien (GLP, BDP), einen Sitz im Ständerat zu erobern.⁶ Ihre Präsenz im Ständerat deutlich ausbauen konnte in den letzten zwei Jahrzehnten hingegen die politische Linke, bestehend aus SP und GPS. Ausser in der Legislaturperiode von 1979 bis 1983 verfügte die SP in der Regel über maximal ein halbes Dutzend Sitze im Ständerat. 2003 konnte

4 Seit der neuen Bundesverfassung von 1999 gibt es offiziell keine Halbkantone mehr.

5 Die CVP fusionierte Anfang 2021 mit der BDP zu «Die Mitte».

6 Verena Diener, ZH GLP, 2007 bis 2015; Markus Stadler, UR, trat nach der Wahl der GLP bei, 2010 bis 2015; Werner Luginbühl, BE BDP, 2008 (nach Parteiübertritt) bis 2019.

sie ihre Vertretung auf neun Sitze ausbauen, die sie 2007 verteidigte. Da 2007 auch die ersten beiden Grünen dazukamen, gewann die politische Linke in der betreffenden Legislaturperiode über elf Sitze. Nach den Wahlen von 2019 verfügten SP und Grüne zusammen 14 Sitze inne⁷. Dadurch war die politische Linke in der kleinen Kammer ungefähr proportional zu ihrer nationalen Stärke vertreten.

Der Weg in den Ständerat

Im Ständerat verfügten die traditionellen bürgerlichen Parteien über lange Zeit nicht nur über eine grosse Mandatszahl, sie konnten sich auch in vielen Kantonen ihrer Sitze sicher sein. In Abbildung 7.2 ist für alle Kantone dargestellt, welche Partei seit 1971 mindestens einen Ständeratssitz inne hatte. Die Dominanz von CVP und FDP geht auch aus dieser Darstellung deutlich hervor. Weiter zeigt sich, dass von den total 44 bzw. ab 1979 46 Ständeratssitzen 16 an der Zahl in den letzten fünfzig Jahren nie von einer Partei zu einer anderen gewechselt haben. Das heisst, dass über ein Drittel aller Ständeratssitze als parteipolitisch stabil bezeichnet werden können.⁸ In sechs Kantonen blieben sogar alle verfügbaren Sitze immer bei der gleichen Partei.⁹

Die ersten Grünen im Ständerat

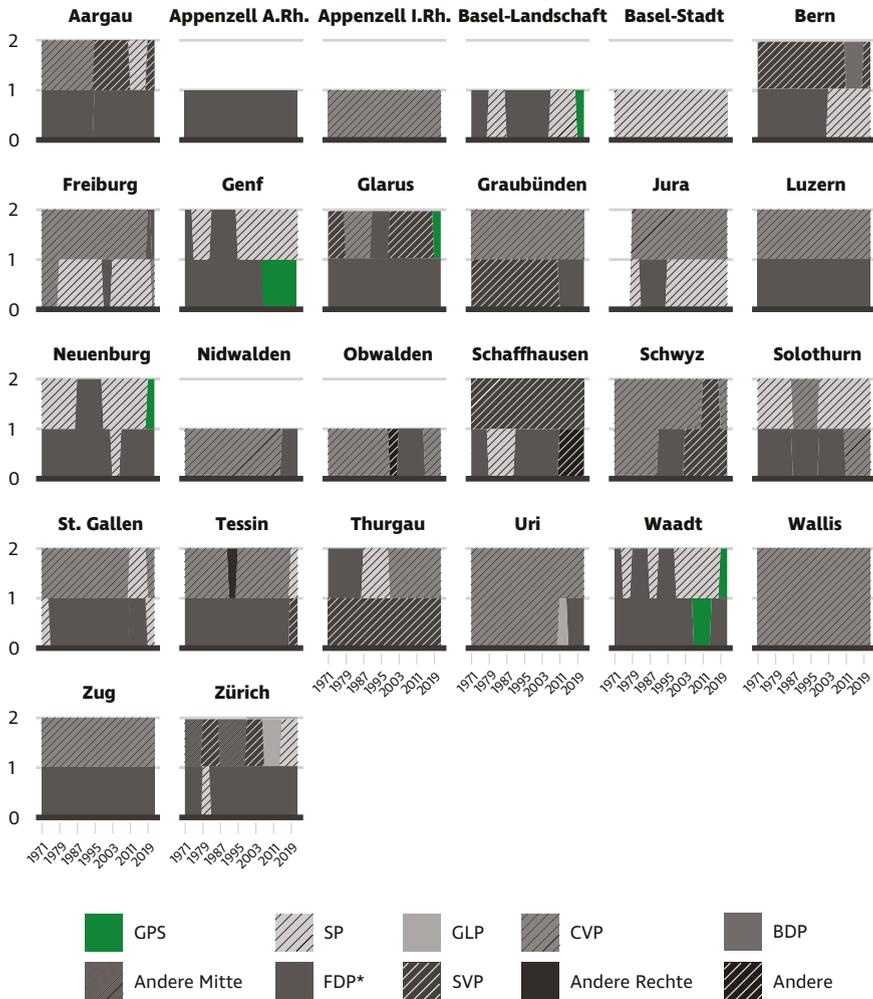
Lange Zeit waren die Kandidaturen linker Parteien bei Ständeratswahlen eher dann erfolgreich, wenn sich die bürgerlichen Parteien uneinig waren (Lutz & Selb 2006). Motiviert durch die Erfolge bei Regierungsratswahlen in den 1980er Jahren haben die Grünen zwar bereits 1987 in den Kantonen Bern und Waadt je eine erste Kandidatur aufgestellt. 1991 traten sie gesamtschweizerisch gleich mit sieben, 1995 mit neun, 1999 mit elf und 2003 wieder mit sieben Kandidierenden zu den Ständeratswahlen an (Lachat & Bütikofer 2007). Doch von den Wähler:innen honoriert wurden ihre Bemühungen nicht. Erst 2007 eroberten in Genf der frühere Regierungsrat Robert Cramer und in

7 Da zwei Ständeratsmitglieder der SP während der Legislaturperiode vorzeitig zurücktraten und nicht von Mitgliedern der linken Parteien ersetzt wurden, büsste die Linke im Ständerat bis am Ende der Legislaturperiode von ihrer anfänglichen Stärke ein.

8 Fünf dieser stabilen Sitze besetzt die FDP, acht die CVP/Mitte, die im Kanton Wallis gar beide Mandate durchgängig innehatte. Zwei der stabilen Sitze fallen auf die SVP und einer auf die SP.

9 In beiden Appenzell und in Basel-Stadt blieb der einzige Sitz immer bei der gleichen Partei, in den Kantonen Luzern, Zug und Wallis die beiden Sitze.

Abbildung 7.2: Parteizugehörigkeit der Ständerät:innen nach Kanton, 1971–2019



Anmerkung: *inkl. LPS: Genf (1971–91); Neuenburg (1979–95); Waadt (1971–95).

Quelle: Bundesamt für Statistik (BFS), Wahlstatistik.

der Waadt Nationalrat Luc Recordon einen Sitz in der kleinen Kammer. Die beiden ersten erfolgreichen Ständeratskandidaturen der Grünen profitieren auch von der Uneinigkeit im bürgerlichen Lager, welches sich in beiden Kantonen nicht auf eine chancenreiche gemeinsame Kandidatur einigen konnte.

Dies hatte zur Folge, dass die vereinte und erstarkte Westschweizer Linke auf Kosten der FDP zwei Standesstimmen gewann und je zusammen mit der SP einen Sitz im Ständerat belegen konnte. Beide grünen Ständeräte wurden 2011 erneut zusammen mit einer Vertretung der SP wiedergewählt. So traten die Kantone Genf und Waadt während zweier Legislaturperioden mit ungeteilter linker Standesstimme auf (Bütikofer 2020), einmal mehr avancierte die Westschweiz zur Vorreiterin linker Wahlerfolge (Schneider 2008; siehe Kapitel 4, Lutz). Robert Cramer wurde 2015 für eine dritte Amtszeit gewählt, Luc Recordon schaffte die Wiederwahl nicht mehr. Sein Sitz ging in der Folge zurück an die FDP, während die SP in der Waadt ihren Sitz verteidigen konnte.

Der Erfolg der Grünen bei den Ständeratswahlen 2019

Bei den Ständeratswahlen 2019 wurden gleich fünf Grüne gewählt.¹⁰ Nach dem Rücktritt von Robert Cramer nach drei Amtsperioden trat 2019 Lisa Mazzone seine Nachfolge an. Sie führte ihren ersten Ständeratswahlkampf in Genf zusammen mit dem bisherigen SP-Ständerat Carlo Sommaruga und erreichte bereits im ersten Wahlgang mehr Stimmen als die Mitkandidierenden. Die FDP, die grösste Konkurrenz der Linksparteien in Genf, war nach den Skandalen um ihren Regierungsrat Pierre Maudet in denkbar schlechter Verfassung. Weil die Bürgerlichen im zweiten Wahlgang noch einmal zu dritt antraten, schafften schliesslich die Kandidaturen der Grünen und der SP mit deutlichem Vorsprung die Wahl (BFS 2019a).

In der Waadt holten die Grünen 2019 den vier Jahre zuvor verlorenen Ständeratssitz zurück – allerdings auf Kosten der SP. Nach dem Rücktritt der SP-Ständerätin Géraldine Savary, die die Waadt zwölf Jahre lang in der kleinen Kammer vertreten hatte, gelang es der Kandidatin der SP, Ada Marra, nicht, den Sitz zu halten. Im zweiten Wahlgang traten sowohl die Kandidatin der SP und der Grünen an, das Rennen machte neben dem Kandidaten der FDP die Grüne Adèle Thorens.

In Neuenburg werden die Ständerät:innen seit 2011 nach Proporz gewählt. 2019 galt es, beide Sitze im Ständerat neu zu besetzen. Der Kanton Neuenburg wurde in Bern seit über fünfzig Jahren immer nur von liberalen und sozialdemokratischen Stimmen vertreten (vgl. Abbildung 7.2). Der Kandidatin der Grünen trat daher in erster Linie als Wahlkampflokomotive ihrer Partei zur Wahl an. Wider Erwarten legten die Grünen im Kanton Neuenburg aber so deutlich an Wählerstärke zu, dass sie die SP überholten und ein Ständeratssitz an die Grüne Céline Vara ging.

Die Grünen holten 2019 aber auch zwei Sitze in der Deutschschweiz, wo bisher sämtliche linke Vertretungen im Ständerat aus der SP kamen. Im

10 Folgende Ausführungen beruhen hauptsächlich auf APS 2019 (Ständeratswahlen).

Kanton Basel-Landschaft ging der Sitz nach dem Rücktritt des bisherigen Ständerats der SP an Maya Graf. Sie lag nach dem ersten Wahlgang mit wenig Vorsprung auf dem ersten Platz. Die SP zog ihren Kandidaten – wie zwischen den Parteien abgesprochen – beim zweiten Wahlgang zurück, zu dem von bürgerlicher Seite die FDP antrat. Maya Graf eroberte den Sitz im zweiten Wahlgang und verteidigte den Ständeratssitz für die politische Linke (BFS 2019c).

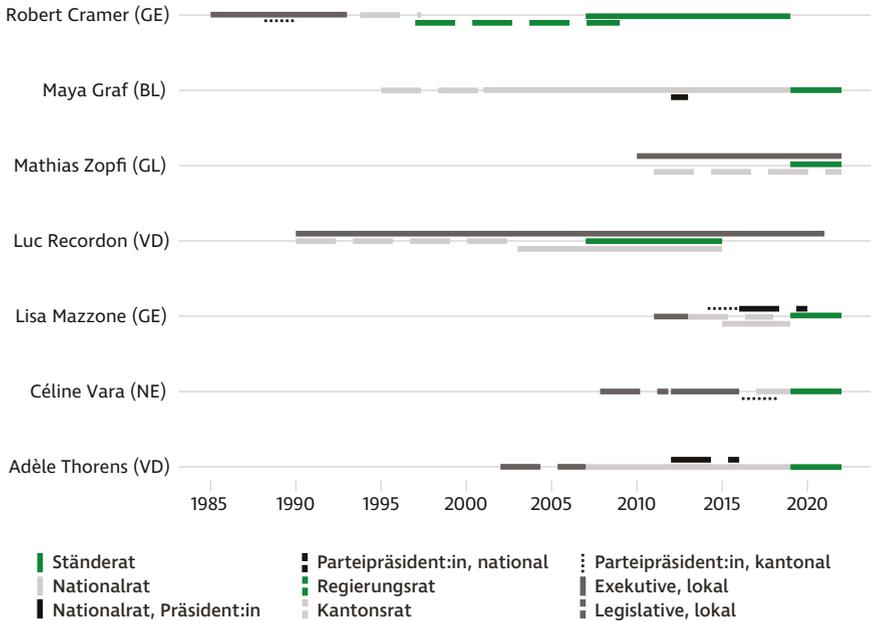
Im Kanton Glarus holte Mathias Zopfi einen Ständeratssitz. Der kleine Kanton Glarus verfügt über bloss einen Sitz im Nationalrat. Folglich unterstehen faktisch alle Wahlen für das eidgenössische Parlament den Gesetzen einer Majorzwahl, was zur Folge hat, dass es zum einen zu informellen Absprachen zwischen den Parteien kommt und dass zum anderen Persönlichkeit und Bekanntheitsgrad der Kandidierenden, die zur Wahl stehen, über deren Erfolg entscheiden. Die SP hielt ab 1991 fast zwanzig Jahre lang den Sitz in der grossen Kammer, bevor die BDP ihr diesen abspenstig machte. Die Sitze im Ständerat wurden von Politikern der FDP und der SVP besetzt, bis es dem im Kanton sehr gut vernetzten Grünen Mathias Zopfi gelang, den bisherigen SVP-Vertreter zu verdrängen.

Politische Erfahrung und Profil der grünen Standesvertretungen

Dass die Grünen gleich zu fünft in den Ständerat einziehen würden, wurde im Vorfeld der eidgenössischen Wahlen 2019 nicht nur von Medienschaaffenden und Politbeobachter:innen als nicht sehr wahrscheinlich betrachtet (Strijbis 2019). Auch der Ratspräsident der kleinen Kammer gab den neuen Mitgliedern zu Beginn der Legislaturperiode einige mahnende Worte bezüglich Kultur und Gepflogenheiten im Ständerat mit auf den Weg – auf Französisch, versteht sich, waren doch die neuen Grünen mehrheitlich aus der Westschweiz.¹¹ Die Befürchtungen, dass mit den Grünen eine völlig unbekannte Spezies in die Chambre de Réflexion einziehen würde, lässt sich aber hinsichtlich Karrierewege und politischem Rucksack der Gewählten nicht bestätigen.

11 «Je me réjouis de voir ce vent nouveau souffler dans notre conseil – mais bien sûr un vent, pas une tempête! Nous ne voulons pas jeter par-dessus bord les qualités propres du Conseil des Etats. Nous voulons rester la chambre de réflexion; nous voulons maintenir et soigner cette culture du dialogue et de l'écoute qui prévaut au sein de la Chambre haute afin de trouver des solutions et des compromis. Je n'ai aucun doute sur le fait que ces valeurs typiquement suisses seront également portées et cultivées par nos nouveaux membres.» (Ausschnitt aus der Begrüssung von Hans Stöckli (SP, Bern) zum Auftakt der 50. Legislaturperiode (Amtl. Bull. StR, 2019, 1006).

Abbildung 7.3: Karrierewege der GPS-Ständerät:innen



Quelle: Bundesamt für Statistik (BFS), Wahlstatistik.

In Abbildung 7.3 sind die politischen Karrierewege aller bisher in den Ständerat gewählten Grünen dargestellt.¹² Eine klassische Ochsentour über mehrere Jahrzehnte absolvierte Robert Cramer, der aus der kantonalen Exekutive in den Ständerat wechselte. Luc Recordon verfügte wiederum über fast zwanzig Jahre an politischer Erfahrung aus der kantonalen und nationalen Legislative, bevor er in den Ständerat einzog. Auch Maya Graf hatte bereits über mehr als zwanzig Jahre lang politische Erfahrungen auf kantonaler und nationaler Ebene gesammelt; sie präsierte zudem als erste Grüne im Jahr 2013 den Nationalrat. Dass ihr Profil majorztauglich ist, zeigte sich bereits bei den Nationalratswahlen 2015, als sie von allen Kandidierenden im Kanton sowohl am meisten Stimmen als auch am meisten Panaschierstimmen holte (APS 2019). Auch Adèle Thorens blickt auf eine langjährige politische Karriere zurück: Sie war zusammen mit Regula Rytz Co-Präsidentin der Grünen Schweiz und

12 Die Ausführungen beruhen auf Informationen auf den Seiten der offiziellen Biographien der Parlamentsmitglieder auf www.parlament.ch sowie auf Informationen aus der Chronik der Schweizer Politik, Année Politique Suisse, und dem Historischen Lexikon der Schweiz (HLS).

gilt nicht als Melonengrüne. Das Profil des zum Zeitpunkt der Wahl 35-jährigen Mathias Zopfi ist ebenfalls kein linksalternatives. Er folgte dem Karriereweg eines typischen Schweizer Milizpolitikers, bringt Exekutiverfahrung auf Gemeindeebene mit und präsierte das Kantonsparlament, was seinen Bekanntheitsgrad im Heimatkanton stark anstiegen liess – die Grundvoraussetzung für eine erfolgreiche Majorzwahl. Er verband auch das Exekutivamt in der Gemeinde und das Legislativamt im Kanton über lange Zeit. Ein sehr früher Einstieg in die Politik und Ämterkumulationen zeichnen auch die beiden Ständerätinnen aus Genf und Neuenburg aus. Beide verfügten aber ebenfalls über mindestens zehn Jahre an Erfahrung auf kantonaler und nationaler Ebene, bevor sie in den Ständerat gewählt wurden.

Die bisher in den Ständerat gewählten sieben Grünen unterscheiden sich von anderen Mitgliedern im Ständerat – neben ihrer Parteizugehörigkeit – durch das eher niedrige Durchschnittsalter von 45 Jahren zum Zeitpunkt des Eintritts in den Ständerat gegenüber dem langjährigen Durchschnittsalter von 54 Jahren. Betrachtet man die Karriereverläufe der bisherigen sieben Grünen im Ständerat, so bringen aber alle langjährige politische Erfahrung auf kantonaler und kommunaler Ebene mit. Ungewöhnlich ist höchstens das Tempo der Erfahrungsaneignung, das vor allem die Grünen der jüngsten Generation zurücklegten.

Exkurs zu den in den Kantonen mitregierenden Grünen

Die Mitglieder der kantonalen Regierungen werden – ausser im Kanton Tessin und bis 2013 in Zug – nach dem Majorzsystem gewählt. Die kantonalen Regierungen umfassen normalerweise fünf bis sieben Sitze, wodurch die Dynamiken bei den kantonalen Regierungswahlen anders ausfallen als bei den Ständeratswahlen.

Die Grünen sind seit 1991 durchgehend in den Kantonsregierungen vertreten. Der erste Erfolg der Grünen bei den kantonalen Regierungswahlen stellte sich allerdings bereits 1986 ein und war gleich ein doppelter, denn sie eroberten im Kanton Bern zwei Sitze. Dieser Erfolg war zum einen auf Grund der Berner Finanzaffäre möglich und zum anderen wegen eines Zerwürfnisses zwischen FDP und SVP (siehe Kapitel 1, Seitz). Gewählt wurden Leni Robert, grüne Nationalrätin, und Benjamin Hofstetter aus dem Berner Jura. Beide schafften ihre Wiederwahl nicht mehr. Erst 16 Jahre später gelang es der Partei mit ihrem früheren Generalsekretär Bernhard Pulver wieder, Ein-sitz in die Berner Regierung zu nehmen (siehe Kapitel 10, Haus). Er trat 2018

nach drei Amtsperioden zurück, seine Nachfolge trat Christine Häsler an, die noch im Amt ist.

1991 wurde im Kanton *Zug* Hanspeter Uster, Mitglied der Sozialistisch-Grünen Alternativen, in die Regierung gewählt, allerdings im Proporzsystem. Er trat 2006 nach vier Amtszeiten zurück. Der Sitz blieb den Grünen erhalten, 2007 wurden mit Patrick Cotti und Manuela Weichelt sogar zwei Grüne in die 7-köpfige Zuger Regierung gewählt. Patrick Cotti schaffte die Wiederwahl nach einer Legislaturperiode nicht mehr. Manuela Weichelt trat 2018 zurück. Nach ihrem Rücktritt verloren die Grünen ihre Vertretung in der Zuger Regierung.

1994 gewannen die Grünen im Kanton *Waadt* mit Philippe Biéler den ersten Regierungssitz der Westschweiz. Biéler trat 2002 nach zwei erfolgreichen Wiederwahlen zurück. Der Sitz blieb seither in grüner Hand: François Marthaler war von 2003 bis 2012 Waadtländer Regierungsrat, ihm folgte Béatrice Métraux bis 2022, deren Nachfolge wiederum Vassilis Venizelos antrat. In *Genf* eroberte Robert Cramer 1997 den ersten Sitz für die Genfer Grünen in der Kantonsregierung. 2005 wählten die Genfer:innen und Genfer mit David Hiler einen zweiten Grünen in die Regierung. Als Robert Cramer 2007 in den Ständerat gewählt wurde, verteidigte Michèle Künzler den zweiten grünen Sitz im Regierungsrat. Nach einer Legislaturperiode wurde sie jedoch nicht wiedergewählt. 2013 holte Antonio Hodgers den Sitz zurück; seit 2021 sitzt zudem auch die Grüne Fabienne Fischer in der Genfer Regierung. In *Neuenburg* wurde 2005 Nationalrat Fernand Cuche in die Regierung gewählt, allerdings nur für eine Legislaturperiode. Im Kanton *Freiburg* holten die Grünen 2012 mit Marie Garnier ihren ersten Sitz in der Regierung. Sie trat 2018 zurück, der grüne Sitz ging verloren. 2022 zogen die Grünen mit Sylvie Bonvin-Sansonnes erneut in die Freiburger Regierung ein.

In der Deutschschweiz konnten die Grünen ab Mitte der 1990er Jahre ihre Vertretung in den Kantonsregierungen kontinuierlich ausbauen. 1995 nahm Verena Diener, die frühere Präsidentin der GPS, Einsitz in die *Zürcher* Kantonsregierung. Sie gehörte ihr bis 2007 an. 2004 traten einige Grüne in Zürich, unter ihnen Martin Bäumle und Verena Diener, aus der Partei aus und gründeten die GLP (siehe Kapitel 1, Seitz). Mit der Wahl von Martin Graf von 2011 waren die Grünen wieder in der Regierung vertreten, allerdings nur für vier Jahre. Doch im Frühling 2019 gelang den Grünen mit dem 32-jährigen Kantonsparlamentarier Martin Neukom wieder der Sprung in die Kantonsregierung (Flury & Koponen 2019). In *Nidwalden* wurde 1998 Leo Odermatt, führender Kopf des Demokratischen Nidwalden, in die Kantonsregierung gewählt (APS 1998: 66).¹³ Nach drei Amtsperioden trat er aus der Regierung zurück. In der Nordostschweiz waren die Grünen 1999 in *Schaffhausen* erfolg-

13 Das Demokratische Nidwalden trat erst 2005 den Grünen bei (siehe Kapitel 1, Seitz).

reich, wo Herbert Bühl von der ökoliberalen Bewegung einen Sitz in der Regierung eroberte. Seine Wiederwahl verpasste er nach einer Legislaturperiode als Überzähliger (APS 2004, 47).

Im Kanton *Basel-Stadt* zogen die Grünen 2004 mit dem langjährigen Kantonsparlamentarier Guy Morin erstmals in die Regierung ein. Er trat nach drei Legislaturperioden aus dem Regierungsrat zurück. Seine Nachfolge trat Elisabeth Ackermann an. 2020 zog sie jedoch nach dem ersten Wahlgang aufgrund ihres schlechten Abschneidens ihre Kandidatur zurück. Der Sitz der Grünen ging darauf an die GLP (APS 2020, kantonale Wahlen). Im Nachbar-kanton *Basel-Landschaft* zogen die Grünen mit Isaac Reber 2011 in die Kantonsregierung. Im Kanton *Aargau* gelang Susanne Hochuli 2008 die Wahl in die Kantonsregierung. Nach ihrem Rücktritt 2016 ging der Sitz der Grünen an die SVP. Im Kanton *Solothurn* sind die Grünen mit Brigit Wyss seit 2017 in der Kantonsregierung vertreten (APS 2017, kantonale Wahlen).

Bis Sommer 2022 stellten die Grünen insgesamt 29 Mitglieder in den kantonalen Regierungen (siehe auch Abbildung 7.6). Die durchschnittliche Amtsdauer derjenigen grünen Regierungsrät:innen, die nicht mehr im Amt sind, betrug knapp zwei Legislaturperioden. Fünf der bisher 29 grünen Regierungsrät:innen wurden bei einer Erneuerungswahl nicht wiedergewählt.

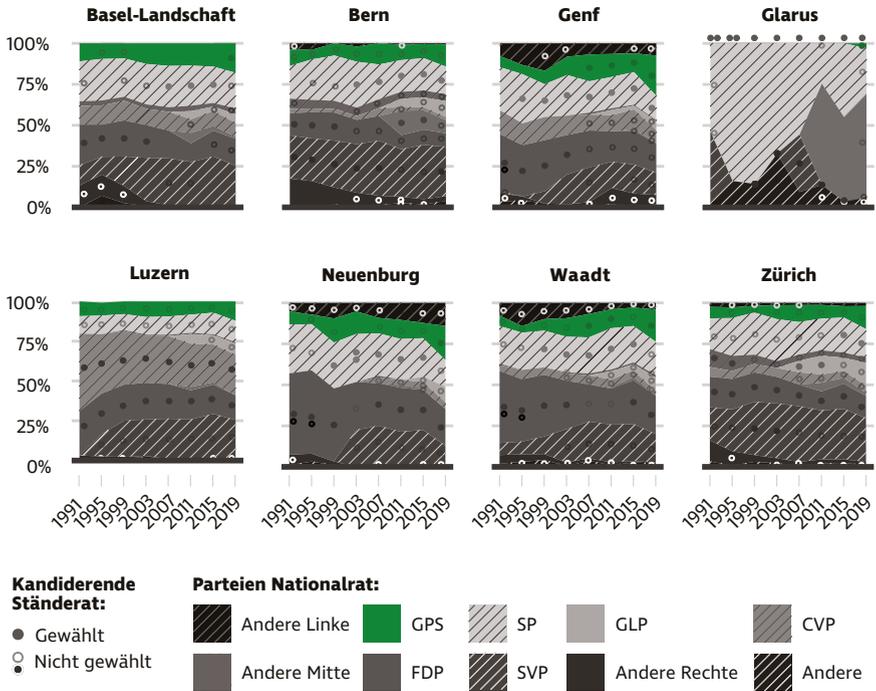
Eine starke Linke und konsequente Wähler:innen bringen Grüne in den Ständerat

Erfahrene und majorzfähige Kandidierende nominieren zu können, ist Teil des grünen Erfolgs. Der eigentliche Sitzgewinn hängt jedoch von den Umständen des Wahlkontextes, dem Verhalten der Wähler:innen und der Stärke der linken Parteien im jeweiligen Kanton ab. Abbildung 7.4 zeigt die Entwicklung der Parteienstärken für alle Kantone, die 2019 entweder im ersten Wahlgang eine grüne Kandidatur wählten (GL und NE) bzw. zum zweiten Wahlgang antraten (BL, BE, GE, LU, VD und ZH).

Grundsätzlich zeigt sich dabei, dass der Gewinn eines Ständeratsmandats in Abhängigkeit der Parteienstärke erfolgt und dass gleichzeitig die Stärke des gesamten linken Lagers ausschlaggebend ist für den Wahlerfolg der Grünen. In den Kantonen, in denen die linken Parteien zusammen das (annähernd) stärkste politische Lager bilden, besteht für die Grünen die Möglichkeit der Eroberung eines Sitzes im Ständerat.

2019 gewannen die Grünen vier Mandate neu, nur der Ständeratssitz im Kanton Genf war bereits in grüner Hand. Drei der vier gewonnenen grünen Sitze waren zuvor von der SP besetzt. Somit wird auch deutlich, dass

Abbildung 7.4: Parteistärken Nationalratswahlen und Kandidaturen für den Ständerat nach Kanton, 1971–2019



Quelle: Bundesamt für Statistik (BFS), Wahlstatistik.

der SP nicht mehr automatisch die Vorherrschaft im linken Lager zukommt. Dass eine erfolgreiche Kandidatur für den Ständerat über die eigene Partei-basis hinaus mobilisieren können muss, ergibt sich aus der Logik des Majorz-systems. Für die Grünen besteht vor allem dann die Möglichkeit, einen Sitz im Ständerat zu erobern, wenn die Linke im betreffenden Kanton allgemein stark ist und die SP das Terrain für den Gewinn eines Ständeratsmandats vorbereitet hat. Eine weitere Analyse wurde mit den Daten aus der Schweizer Wahlstudie Selects 2019 für die Kantone durchgeführt, in denen SP und Grüne erfolgreich zu den Ständeratswahlen antraten. In die Darstellung integriert sind alle Kantone, in denen die Grünen entweder einen Sitz eroberten oder dann zum zweiten Wahlgang antraten. Dabei zeigt sich in Abbildung 7.5 ein nicht einheitliches Bild. In den Kantonen Zürich, Bern und Luzern vereinten die Kandidaturen der Grünen praktisch nur Stimmen aus dem links-grün-progressiven Lager, d. h. grossmehrheitlich von Wählenden der Grünen,

der SP, der GLP und anderen Linksparteien. Nur ungefähr jede zehnte Stimme entstammte von Wähler:innen einer anderen Partei. In den Kantonen Glarus und Basel-Landschaft, in denen je eine grüne Kandidatur das Rennen machte, setzen sich deren Wähler:innen hingegen heterogen zusammen, vor allem in Glarus kam der Kandidat der Grünen auf einen sehr hohen Wähleranteil von Wählenden anderer Parteien bzw. von Personen, die keine Parteibindung angaben. In Baselland kamen zwei Drittel der Stimmen, die die Kandidatin der Grünen auf sich vereinte, aus dem links-grün-progressiven Lager, ein Drittel ihrer Stimmen kam aus dem bürgerlichen Lager. In den Kantonen der Westschweiz, in denen eine grüne Kandidatur unter Majorz gewählt wurde, setzen sich die Wähler:innen aus einem ebenfalls sehr hohen Anteil an Stimmen aus dem links-grün-progressiven Lager zusammen. Zudem lag der Anteil ihrer Stimmen aus anderen Parteien höher als in den Kantonen der Deutschschweiz, in denen die grüne Kandidatur nicht gewählt wurde.

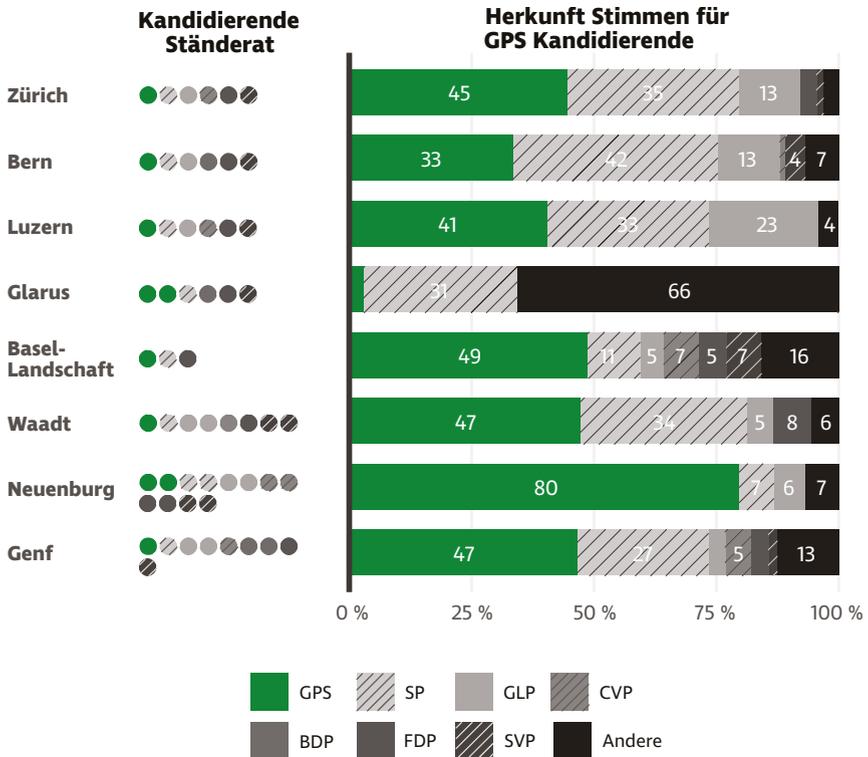
Dass sich die Wähler:innen der Grünen anders zusammensetzen als die traditioneller Parteien und zudem über die Zeit gewachsen sind, belegen immer mehr Untersuchungen (Grant & Telley 2019, Close & Delwit 2016, siehe Kapitel 2, Sciarini & Petitpas und Kapitel 3, Stadelmann & Ingold). So können an erster Stelle die Wählerinnen als Grund für den Erfolg der Grünen bei nationalen Wahlen von 2019 genannt werden. Frauen wiesen in der Schweiz über lange Zeit eine deutlich tiefere Wahlteilnahme auf als Wähler (Bernhard et al. 2021), doch in den jüngeren Generationen zeigt sich diesbezüglich eine Veränderung. Die Wahlteilnahme steigt in den jüngeren Generationen der Wählerinnen an und ihre Wahlentscheidung fällt häufiger auf die Grüne Partei und somit auch auf deren überdurchschnittlich oft weibliche Kandidierenden (siehe Kapitel 2, Sciarini & Petitpas und Kapitel 11, Fuchs).

Eine jüngste veröffentlichte Studie mit Daten der Schweizer Wahlstudie Selects hat zudem gezeigt, wie die Wichtigkeit der Energie- und Umweltpolitik für Wählende aller Parteien über die Zeit deutlich angestiegen ist (Lüth & Schaffer 2022). Dass sich diese von den Wählenden empfundene Wichtigkeit direkt im Wahlentscheid niederschlägt und davon die Parteien profitieren, die für die entsprechenden Politikbereiche als kompetent wahrgenommen werden, erstaunt nicht weiter. Dazu gehören die Grünen, denen es folglich auch deswegen gelingt, bei Majorzwahlen Wählende von ihren Kandidaturen zu überzeugen.

Zusammenfassung

Abschliessend ist in Abbildung 7.6 auf der Schweizer Karte dargestellt, in welchen Kantonen der Schweiz die Grünen ihre Stimme in die kleine Kammer

Abbildung 7.5: Herkunft der Stimmen für GPS Kandidierende, Ständeratswahlen 2019



Lesebeispiel: Im Kanton Zürich stammen 45 Prozent der Stimmen, die die Ständeratskandidatur der GPS erhielt, von den Parteiwähler:innen der GPS. 35 Prozent kamen von der SP, 13 Prozent von der GLP. Von den übrigen Parteiwähler:innen erhielt die Kandidatur sieben Prozent ihrer Stimmen.

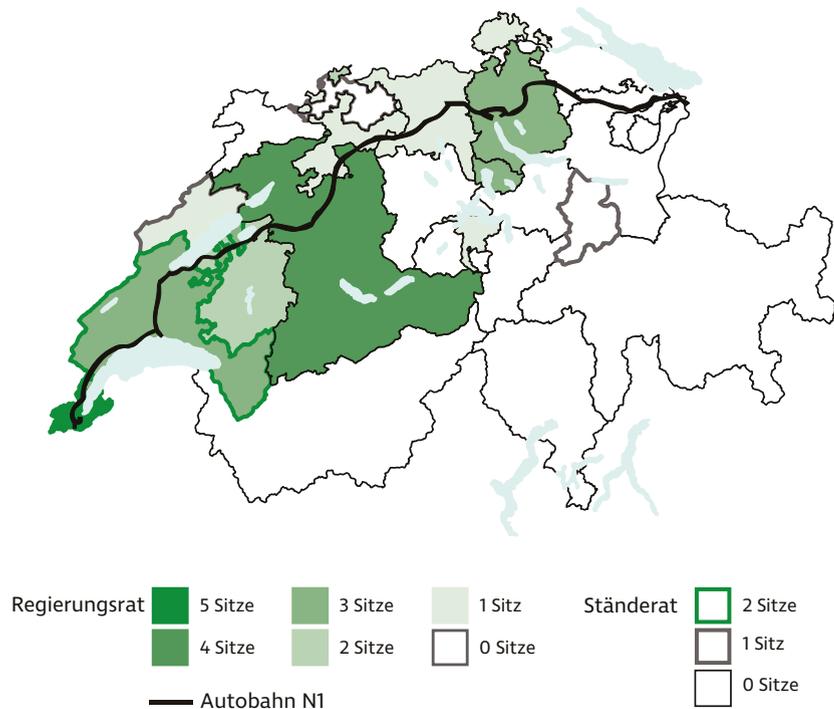
Quelle: Selects-Befragung.

trugen bzw. bisher mitregiert haben. Das Bild, das sich zeigt, ist eindeutig: Vor allem in der Westschweiz und in den grossen Kantonen der Deutschschweiz sind die Grünen stark. In Genf und der Waadt wurden bereits je zwei Ständerät:innen gewählt, in Neuenburg ist die erste Ständerätin im Amt. Ausser im Jura haben die Grünen zudem in der Westschweiz in allen Kantonen mitregiert. Die bisherigen 29 Regierungsmandate gingen praktisch ausschliesslich an Grüne aus Kantonen der Westschweiz und des Deutschschweizer Mittellandes bis und mit Zürich bzw. Schaffhausen, die urbane Zentren aufweisen und einen starken Parteienwettbewerb kennen. In den traditionell mehrheitlich katholisch geprägten Kantonen der Nordwest, Süd-, Ost- und Zentralschweiz – mit Ausnahme von Zug und Nidwalden – gehörten die Grünen

bisher nie der Regierung an. Erfolgreich sind grüne Kandidierende bei Majorzwahlen vor allem dann, wenn das linke Lager im betreffenden Kanton über eine gewisse Stärke verfügt und wenn die Wähler:innen von SP und Grünen, aber auch der GLP, bereit sind, sie konsequent zu unterstützen.

In der Karte ist auch der Verlauf der A1 eingezeichnet – der wichtigsten Achse des Schweizer Nationalstrassennetzes. Fast ist man an das Lied «N1» des Zürcher Sängers Toni Vescoli erinnert, der die Verbindungslinie von «St. Margrethen bis nach Genf» besang. Aus entgegengesetzter Richtung kommend sind die Schweizer Grünen – entlang der stark befahrenen Autobahn – über die Zeit majorzfähig geworden und konnten mit ihren postmaterialistischen Werthaltungen, die unter anderem auch eine Umgestaltung des motorisierten Individualverkehrs beinhalten, die Politik mitgestalten.

Abbildung 7.6: Mandatsgewinne der GPS bei Regierungs- und Ständeratswahlen, seit 1986



Quelle: Bundesamt für Statistik (BFS), Wahlstatistik.